

Irmhild Barend

# Mein Rollstuhl hat Flügel

**SCM Hänssler**

# Inhalt

Friedrich Hänsler im Gespräch mit Irmhild Barend .....	5
Vorwort von Billy Graham .....	7
Hoffnung .....	18
Aus meiner Nacht .....	47
»Ich mache alles neu« .....	66
Abenteuer Glaube .....	95
Kein Spaziergang .....	97
Meine Großmutter .....	99
Mein Vater .....	102
Rette mich! .....	105
Goldwäscher .....	107
Hoch wie der Himmel .....	110
Erschöpft .....	113
Sturz in der Nacht .....	117
Mein »Big Ben« .....	120
Atem-los .....	123
Kostbare Haut .....	125
Herzoperation .....	128
»Ruf' einfach an!« .....	130
Horizont-Investment .....	133

Wo wohnt Jesus?.....	136
Who is who? .....	138

## Kein Spaziergang

Abenteurer heißt Wagnis. Ein Ziel vor Augen. Jede Mühe auf sich nehmen, jede Anstrengung, ganzen Einsatz leisten. Sich durch nichts zurückhalten lassen. Mit Leidenschaft darauf zugehen. Kein gemütlicher Spaziergang. Nein, ein Marsch durch dick und dünn. Engpässe durchstehen, Ängste überwinden. Mut haben, Hoffnung und Vertrauen. Und dann ankommen. Und staunen und danken.

Abenteurer Glaube – ein Wagnis des Vertrauens. Sich verlassen auf den, den man nicht sieht – den Schöpfergott. Und dann Wunder erleben, durch nichts zu erklären. Überwältigendes Handeln, weil er es gut mit mir meint. In dem Kind in der Krippe beugt er sich zu mir hinunter und sagt: »Ich liebe Dich!«

Davon reden die folgenden Texte: Gott ist ganz nah. Da kann ich meine Freude wie »Vögel an den Himmel werfen«. Da überrollt mich eine riesige Welle, ich bekomme keine Luft mehr – und dann ist auf einmal wieder Sauerstoff da. Auch auf die hilflose Frage: »Wo geh' ich hin? Folg' ich den Wolken?« gibt es eine klare Antwort, weil er da ist. Er hat einen Plan für mein Leben. Auch dann, wenn ich mitten in der Nacht stürze und mir das Genick breche. Er streckt seine Hand aus und sagt: »Fürchte dich nicht, du bist nicht allein!« Nein, dieser Gott steht nicht im »Who is who«. Er ist ohne Anfang

und Ende. Und doch, so fern er auch scheint – er ist  
nur ein Gebet weit entfernt.

*Irmhild Bärend*

Wie lange muss Gott warten, bis wir bereit sind zuzugeben, dass wir am Ende sind. Tun wir es schließlich, weil uns nichts anderes mehr übrig bleibt, ist dieser großartige Gott nicht etwa böse und lässt uns allein. Nein, er streckt seine Hand aus und sagt liebevoll: »Komm!«

## Sturz in der Nacht

Plötzlich war alles dunkel – !

Ich weiß nicht, wie lange ich ohnmächtig war. Wie viel Zeit zwischen dem Sturz und meinem Aufwachen vergangen war? Ich versuchte aufzustehen, um mich aus meiner unglücklichen Lage zu befreien. Aber es ging nicht.

Bei dem Versuch, den Oberkörper aufzurichten – keine Reaktion. Dasselbe, als ich mich bemühte, die Knie anzuziehen. Der ganze Körper war wie ausgeschaltet, ohne Leben, als wäre er einfach nicht mehr da. Nur der Hals ließ sich bewegen, mühsam zwar, aber immerhin ein bisschen.

Panik überfiel mich. Du bist querschnittgelähmt, war mein erster Gedanke.

Ich wusste von einigen Fällen, die sich ähnlich abgespielt hatten. Und sofort kam der zweite Gedanke: Du kannst dich aus dieser Lage nicht selbst befreien. Dann die nächste angstvolle Überlegung: Wo ist Hilfe?

Ich war allein zu Hause. Die Nachbarn gegenüber, die sich in meiner Abwesenheit immer um die Wohnung kümmerten, konnten mich nicht hören. Aber die Nachbarin nebenan vielleicht ...

Es war Samstagmorgen, meistens schlief sie dann aus. Ob sie überhaupt vor zehn Uhr aufstehen würde? Ich begann laut um Hilfe zu rufen. Dabei stellte ich fest, dass meine Stimme schwächer war als sonst. Irgendetwas musste mit meiner Atmung nicht stimmen.

Wie lange ich rief, weiß ich nicht. Wie lange ich auf dem Boden lag, verkantet zwischen Tür und Flurecke, weiß ich auch nicht. Irgendwann hörte ich Schritte auf der Treppe nebenan. Schließlich wurden sie zögernder, als würde einer das Ohr an die Wand legen. Endlich schloss es an der Eingangstür. Aufatmend dachte ich: »Jetzt wird man mich finden.« Dann hörte ich die beruhigenden Stimmen meiner Nachbarn: »Machen Sie sich keine Sorgen, wir holen Hilfe.« Sie benachrichtigten die Feuerwehr. Sie war mit verblüffender Schnelligkeit da. Einige Rückfragen, dann spürte ich, wie ich auf eine Bahre gelegt wurde. Wieder war es dunkel um mich. Ich muss erneut bewusstlos geworden sein. Schließlich hörte ich das Geräusch eines Hubschraubers und die freundlichen Worte eines Arztes, der sich über mich beugte. Erst später stellte ich fest, dass man mich mit einem Rettungshubschrauber in eine Spezialklinik gebracht hatte.

Noch am selben Tag wurde ich operiert. Nur langsam begriff ich das Ausmaß meines Unfalls. Ich hatte mich nicht geirrt: querschnittgelähmt, ab einem bestimmten Halswirbel.

Wie steht man die Stunden und Tage durch, wenn man nicht beten kann? Wie erträgt man die nüchternen Ausführungen der Ärzte, ohne glauben zu können, dass Gott Wunder tut? Wo findet man in den einsamen Nächten und in den Schmerzen der Spastik, die durch den Körper wie Blitze jagen, die innere Stärke, nicht aufzugeben? Wie kann man erwarten, dass die kommenden Jahre noch einen Sinn haben, wenn man nicht weiß, dass Gott auch in einer solchen Situation einen Plan hat, auch für den Behinderten?

Ich weiß nur, dass ich in diesen Tagen ganz neu erfahren habe, wie die Gebete von unendlich vielen Freunden mich wie auf einer Tragbahre täglich vor die Füße Jesu legten. Und wie dieser Gebetsstrom nicht auf Tage und Wochen begrenzt war, sondern von vielen als immer wieder neue Zusage gilt – bis zum heutigen Tag. Die Gebete versichern: »Du bist nicht allein, wir stehen für Dich ein.« – Daran halte ich fest, besonders in den schweren Stunden. Von ganzem Herzen vertraue ich darauf, dass Gott diese Gebete hört und antwortet.



## Mein »Big Ben«

Die Augen des Teppichhändlers leuchteten auf: »Kann ich Uhr kaufen?« Verblüfft sah ich ihn an. Er hatte den Teppich vergessen, den er mir gerade aufschwätzen wollte, stattdessen starrte er nur noch meine Standuhr an. Wir standen in der Haustür. Es war kalt und windig. Aufdringlich wiederholte er: »Ich will kaufen! Ich mach Ihnen gute Preis.« Jetzt stieg Ärger in mir hoch. Wie konnte er es wagen – unsere geliebte Standuhr – und heftiger, als ich eigentlich wollte, antwortete ich: »Die ist nicht zu verkaufen!« Er ließ nicht locker. Er wollte einfach nicht glauben, dass er sie nicht bekommen konnte. Schnell erhöhte er sein Angebot ... ob nicht doch noch? Schließlich gelang es mir, die Tür hinter ihm zuzumachen. Aufatmend drehte ich mich um und blickte auf die Uhr. Liebevoll glitten meine Augen über die alten Schnitzereien, das schöne dunkelbraune Holz, die schimmernden schweren Gewichte ... In dem Moment begann sie zu läuten, die volle Stundenzahl: bimbam, bimbam. Ein warmer, voller, sanft ausschwingender Ton – mein »Big Ben«, wie ich sie immer zärtlich nannte.

Und nun kam da jemand und wollte sie einfach kaufen, als ob sie in einem Laden stünde mit einem Preisschild darauf und vielleicht noch einem Rabatt wegen des Alters und überhaupt! Vorsichtig löste ich die drei kleinen Haken an der Seite und